

ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 4.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 23. Januar 1860.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Jahrgang.

Coiffüren.

Die Saison der Bälle, Concerte und theatralischen Vorstellungen ruft neben manchen anderen Toilettenfragen auch die Frage nach dem zierlichen Etwas hervor; das häufig die Dienste einer Kopfbedeckung leistet, und doch nur als Kopfschmuck erscheint, die Frage nach der Coiffüre. Da auf diesem Felde mehr als auf jedem andern der Toilette die Phantasie Rathgeberin ist, so darf man voraussetzen, daß eine Dame von Geschmack nie in Verlegenheit sein werde, auf welche Weise sie die eben herrschende Mode für ihr Gesicht passend zu variiren habe. Ein jugendlicher Kopf, mit vollem Haar, dem natürlichsten und schönsten Schmuck ausgestattet, wird durch die Zuthat einer umfangreichen Band- oder Spitzen-Coiffüre keinesweges verschönert, sondern ist durch die einfachte Schleife oft am reizendsten geschmückt; volles Haar ist jedoch im Allgemeinen eine so seltene Naturgabe, daß wir der Mode danken müssen für die graziose Fierde, welche, den Mangel des natürlichen Haupt schmucks anmuthig verhüllend, wenn gut gewählt, zur Eleganz der Erscheinung unendlich viel beiträgt.

Die drei heut gegebenen Coiffüren dürften den verschiedensten Anforderungen entsprechen. Während der aus Spitzen und Band arrangirte Kopfsputz Nr. 1 eine Haarflechte oder Chignon zu umrahmen bestimmt ist, bedeckt das schilbförmige Sammetgitter des Kopfsputzes Nr. 2, im Verein mit der Bandschleife, den Hinterkopf fast gänzlich, und der Kopfsputz Nr. 3 mit seinem Schleifenreichtum und dem breiten Chenille-Netz ist groß genug, eine Haube auf elegante und verjüngende Weise zu ersetzen. Wir gehen nun zur Beschreibung der einzelnen Coiffüren über.

Kopfsputz Nr. 1.

Material: 7½ Ellen schwarzes Sammetband, reichlich 2½ Centimeter breit; 1½ Elle schwarzes schwarzes Taffetband, 9—10 Centimeter breit; überspannener Draht.

Dieser Kopfsputz besteht aus einem Geflecht von flachen schwarzen Sammetrollen, welches in der Mitte eine steife gewölbte Schildform (durch Draht-einlage) bildet. Die schmalen weichen Enden der Flechte sind zu 2 Schlingen geformt, an welchen eine Bandschleife mit herabhängenden Enden angebracht, wie unsere Abbildung zeigt. In unserm Original ist diese Schleife ebenfalls schwarz, doch kann man anstatt dessen jede andere, mit der übrigen Toilette harmonisirende Farbe wählen.

Von den beiden hierzu gehörigen Abbildungen giebt die eine die verkleinerte Ansicht des vollendeten Kopfsputzes, die andere die Flechte, wie sie flach ausgebreitet erscheint, in Originalgröße. Man schneidet hierzu das Sammetband in 4 gleiche Theile, heftet jedes Band nach der Rückseite zusammen, in der Weise, daß man dadurch eine flache Rolle in der Breite der Flechtensträhne auf dem Dessin erhält, und schiebt in die Mitte jeder Rolle einen 60—62 Centimeter langen überspannten Draht von mittlerer Stärke; der übrige Theil der Rolle muß zu beiden Seiten gleich lang sein.

Bei Ausführung der Flechte, welche man am sichersten von der Mitte des Schildes aus (also auch von der Mitte der Strähne aus) beginnt, muß man die Strähne genau nach Angabe des Dessins durcheinanderschlingen, ja dies sogar auf dem Dessin selbst thun, bis dahin, wo sich die Strähne zu

einer gleichmäßig dichten Flechte vereinigen; hier hört natürlich auch die Drahteinlage auf. Die Strähne werden durchgängig so gelegt, daß stets eine und dieselbe Seite (und zwar nicht die übernähte) oberhalb zu liegen kommt. Das dicke weiche Theil der Flechte zu beiden Seiten des Schildes muß 21 Cent. lang sein, und an letzteren das Geflecht nach

dem innern Rand zu möglichst dicht zusammen geschoben werden. Man näht beide Enden nebeneinander am untern Rand des Schildes, in der Mitte desselben fest, wie es die Abbildung zeigt, und zwar nicht unterhalb, sondern oberhalb des Schildes, so, daß die Flechte über den Umschlag der Naht zurückfällt. Man schneidet von dem Taffetband zwei 20 Centimeter lange Enden und heftet jedes zu einer einzelnen Schleife zusammen; das übrige Band theilt man in der Mitte schräg durch, fast jedes Theil an dem geraden Ende in Falten zusammen, schiebt es nebst einer Schleife unter die Flechte, so, daß die Schleifen und die darunter befindlichen langen Enden die Lage erhalten, wie sie deutlich die Abbildung zeigt, und heftet so jedes unter der Flechte fest.

Kopfsputz Nr. 2.

Material: 1½ Elle penée Sammetband (¾ Centimeter breit), 1 Elle ½ Viertel penée Sammetband (9 Centimeter breit), 3 Ellen

zogenen Reifes, nämlich des hier zu beschreibenden Gestells, beträgt 4 Centimeter, und nimmt diese erst nach den Enden zu um einen halben Centimeter ab. Der Reif, oder das Hufeisen ist nicht gänzlich flach, sondern der Form des Kopfes nach an den äußeren Seiten etwas vorgebogen, so daß es sich anlehnt und nicht nach außen absteht. Man nimmt nun zunächst die schmälere schwarze Spitze und heftet sie an den schwarzen Streifenstück, so daß man dadurch eine größere Breite für die Garnitur erhält. Eine breitere Spitze zu wählen ist deshalb nicht rathsam, weil das Muster derselben nicht völlig zur Geltung kommen würde und im Verein mit dem glatten Füllstreifen die Garnitur sich leichter arrangirt. Man heftet den Spitzenstreifen durchgängig in nicht zu tiefe Toffalten, und zwar so, daß von der Stelle des Heftens an, die Garnitur die Breite von 4½ Centimeter hat. Diese Garnitur wird auf der obern (äußern) Seite des Gestells in der Weise aufgesetzt, wie es die punktirte Linie auf der verkleinerten Ab-

bildung des letztern andeutet; und zwar muß die Garnitur an der obern Rundung über das Gestell hinwegragen, also aufrecht stehen, hingegen von da an, wo sich die Ansatzlinie zackig bildet, nach abwärts stehen, so daß sie, in 7—8 Lagen aufeinander fallend, 2 volle Barben bildet, wie es die Abbildung zeigt. Der obere freigebliebene Theil des Gestells wird durch die Schleifengarnitur von Sammetband bedeckt. Man nimmt hierzu das breitere Band, bildet aus vier 12 Centimeter langen Stücken, desselben, 4 einzelne Schleifen, welche man, 2 und 2 etwas aufeinander fallend, nach 2 Seiten aufheftet; der untern der beiden Schleifen wiederum vorstehend, wird auf jeder Seite ein 10 Centimeter langes, ebenfalls nach den Seiten zu liegendes einzelnes Ende aufgehftet und über die Mitte dieser Schleifengarnitur ein in Falten genommenes Stück Band als Spange gelegt, wie die Abbildung es zeigt. Die ganze Schleifengarnitur, von einem der äußeren Bandenden bis zum andern, hat die ungefähre Breite von 20 Centimeter und bildet sich, der Form der ganzen Coiffüre nach, ein wenig gerundet (nach den Seiten abfallend). Die beiden von den Barben herabhängenden, aus schmalem Sammetband gebildeten Bänder, welche ringsum mit der breitem schwarzen Spitze befestigt sind, werden an den untern Enden des Drahtgestells, unterhalb der letzten Spitzenlage befestigt.

Kopfsputz Nr. 3.

Material: feine schwarze Draht-Chenille; Chenille ohne Draht; 4—4½ Elle Taffetband in beliebiger Farbe (8—9 Centimeter breit); große schwarze Schaumpeilen, Drahtband, schwarzer Füll.

Diese Coiffüre zeigt die so kleidamen und daher noch stets beliebtesten halbrunden Bandgarnituren in sehr geschmackvoller Weise variirt, nämlich zum Theil überhangen mit einem Netz von schwarzer Chenille, welches nach der Höhe des Kopfes, wo es sich zu einer Spitze gestaltet, durch einen runden Drahtbügel getragen wird. Obgleich nun das Arrangement der untern Schleifenpartie hierbei gänzlich dem eigenen Geschmack überlassen, daß Netz also zu jeder beliebigen Bandcoiffüre, wenn sie die hier sichtbare, etwas breite Form hat, getragen werden kann, so wollen wir doch nach gewohnter Weise über alles das, was sich dem Auge hier darstellt und auch wirklich nachahmenswerth ist, genaue Nachenschaft abgeben, d. h. das uns vorliegende Original in allen Details beschreiben.



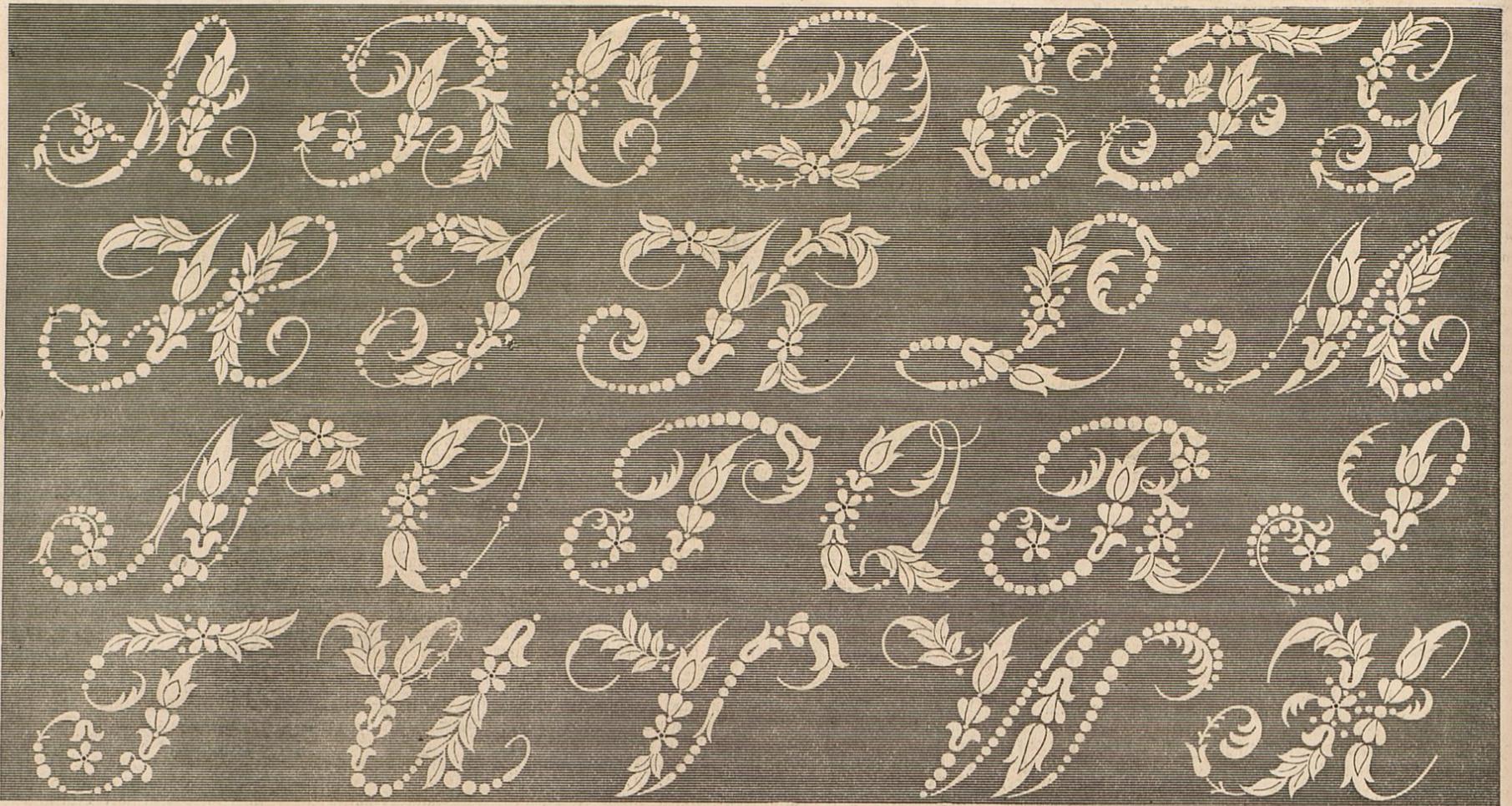
3543

Kopfsputz Nr. 1.

(Die Abbildung des Geflechts befindet sich auf der nächsten Seite.)

2½ Viertel schwarze Spitzen (5½ Centim. breit), 6½ Elle schwarze Spitzen (3 Centim. breit), 6½ Elle schwarzer seidener Streifenstück, schwarzer überspannener Draht, schwarzer Steifstül.

Form und Arrangement dieses Kopfsputzes stellt sich auf der Abbildung sehr deutlich dar; doch wollen wir in Bezug auf eine möglicher Weise erwünschte Veränderung des Arrangement, nämlich für ganz jugendliche Mädchen, erwähnen, daß man an Stelle der schwarzen Spitzen hellfarbiges Taffetband, dazu das Sammetband in Schwarz wählen kann. Da die Grundform des Kopfsputzes das untere Drahtgestell ist, und also die richtige Anfertigung desselben hierbei wichtig, so geben wir hiervon eine möglichst genaue Beschreibung, so wie auch eine besondere Abbildung zum vierten Theil verkleinert. Die äußere Drahtumfassung dieses hufeisenförmigen Gestells beträgt, ringsum gemessen, 71½ Centimeter, davon auf die innere Rundung bis zur Spitze der beiden Enden 30 Centimeter kommen. Die Breite des mit Füll über-

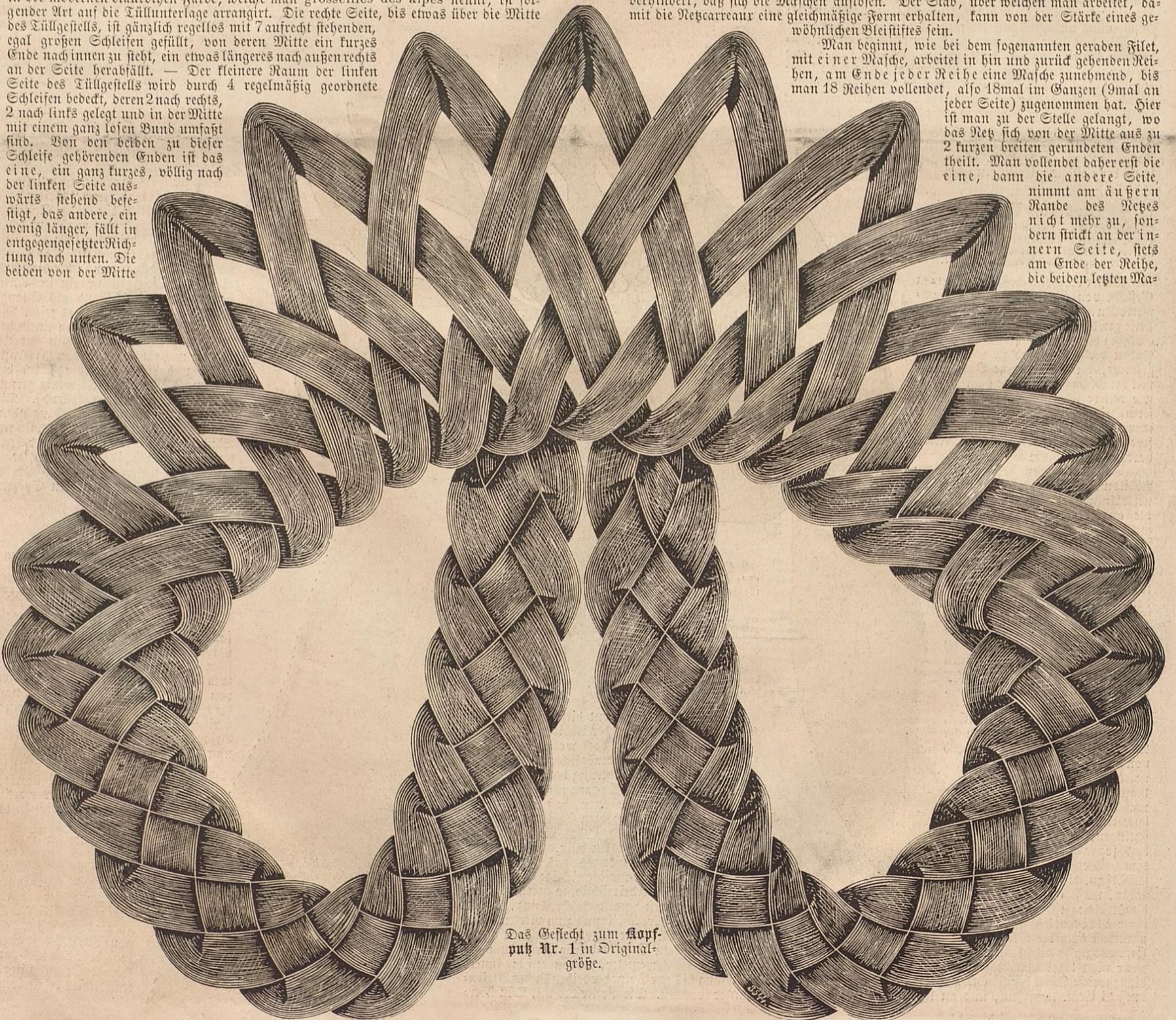


Das Drahtgestell, in der Art, wie das des Kopfsputzes Nr. 2 gefertigt, bildet einen in der Mitte nur 2, an den Enden 3 1/2 Centimeter breiten Reif von halbrunder Form, an welchen sich oben, an der inneren Rundung, ein mit schwarzer Chenille umwickelter, etwas starker Drahtbügel schließt. Die Höhe des Gestells, von der Mitte des Bügels, bis zur Mitte der Halbrundung am äußeren Rand, beträgt 19 Centimeter. Die Breite des inneren hohlen Zwischenraumes des Gestells, vom Anschluß des Bügels an, beträgt 13 1/2 Centimeter, der Umfang des Bügels selbst, 27 1/2 Centimeter. Die Schleifengarnitur, an unserm Original in der modernen blaurothen Farbe, welche man grosseilles des alpes nennt, ist folgender Art auf die Füllunterlage arrangirt. Die rechte Seite, bis etwas über die Mitte des Füllgestells, ist gänzlich regellos mit 7 aufrecht stehenden, egal großen Schleifen gefüllt, von deren Mitte ein kurzes Ende nach innen zu steht, ein etwas längeres nach außen rechts an der Seite herabfällt. — Der kleinere Raum der linken Seite des Füllgestells wird durch 4 regelmäßig geordnete Schleifen bedeckt, deren 2 nach rechts, 2 nach links gelegt und in der Mitte mit einem ganz losen Bund umfaßt sind. Von den beiden zu dieser Schleife gehörenden Enden ist das eine, ein ganz kurzes, völlig nach der linken Seite auswärts stehend befestigt, das andere, ein wenig länger, fällt in entgegengesetzter Richtung nach unten. Die beiden von der Mitte

des Halbkranzes herabhängenden Bandenden sind 28 — 30 Cent. lang. Man hat beim Aufstecken der Bandgarnitur besonders die Form des Kopfes und die Art der Haarfrisur zu beachten — der Halbkranz muß mit der untern Rundung den Hinterkopf dicht am Nacken umschließen und an den Seiten sich an die Scheitelfrisur lehnen.

Das Netz ist von ganz feiner Drahtchenille filetartig gearbeitet, d. h. man hat dabei nicht nöthig, einen vollständigen Filetknoten zu machen, sondern die Chenille, nachdem man sie um den Stab gelegt, nur ganz leicht der betreffenden Netzmasche anzuschlingen; der Draht verhindert, daß sich die Maschen auflösen. Der Stab, über welchen man arbeitet, damit die Netzcarreaux eine gleichmäßige Form erhalten, kann von der Stärke eines gewöhnlichen Bleistiftes sein.

Man beginnt, wie bei dem sogenannten geraden Filet, mit einer Masche, arbeitet in hin und zurück gehenden Reihen, am Ende jeder Reihe eine Masche zunehmend, bis man 18 Reihen vollendet, also 18mal im Ganzen (9mal an jeder Seite) zugenommen hat. Hier ist man zu der Stelle gelangt, wo das Netz sich von der Mitte aus zu 2 kurzen breiten gerundeten Enden theilt. Man vollendet daher erst die eine, dann die andere Seite, nimmt am äußern Rande des Netzes nicht mehr zu, sondern strickt an der innern Seite, stets am Ende der Reihe, die beiden letzten Ma-

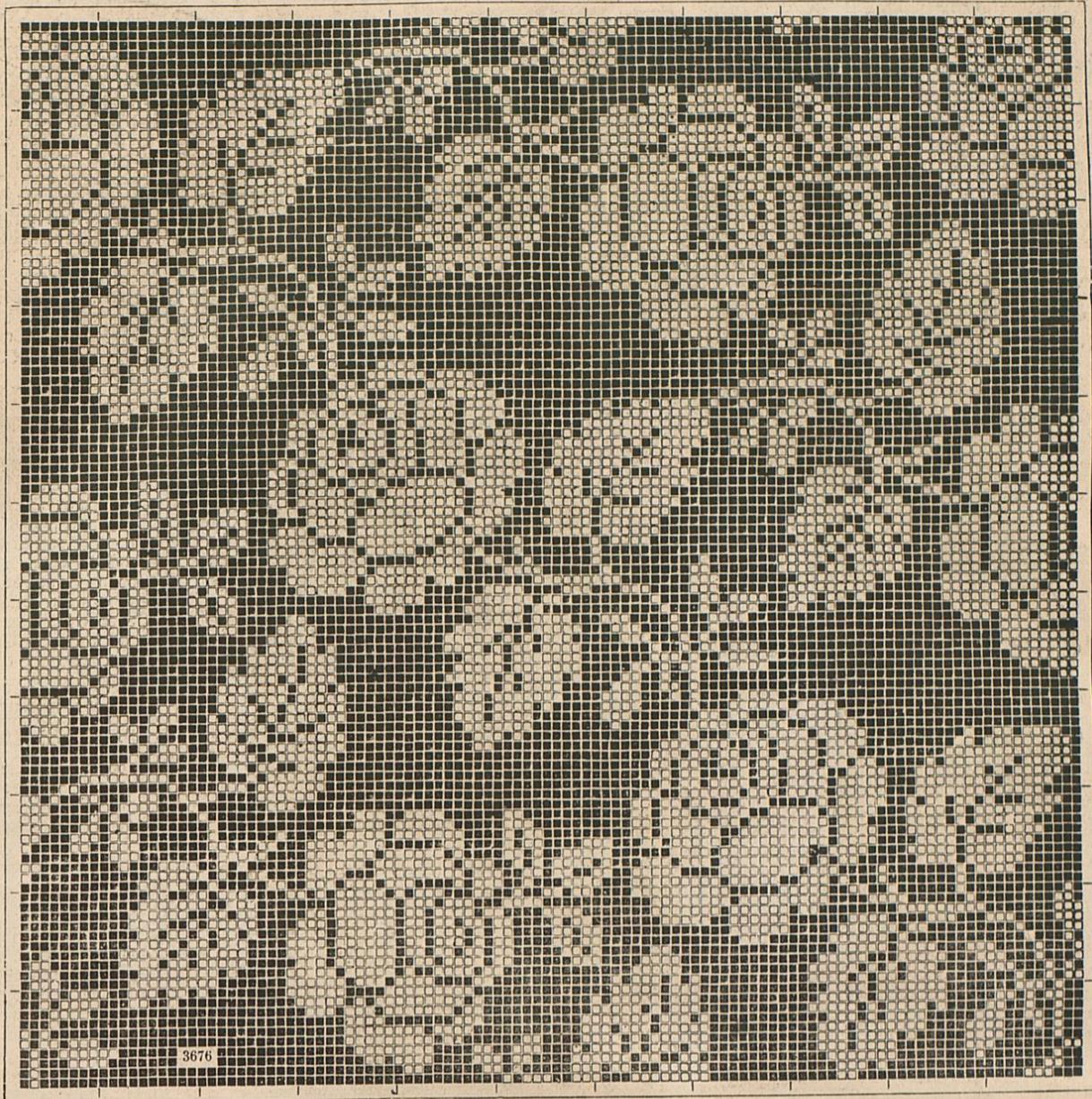


Das Geflecht zum Kopfsputz Nr. 1 in Originalgröße.

sehen zusammen; dies geschieht, bis die Reihe nur noch 5 Maschen zählt. Nachdem man die andere Seite in derselben Weise vollendet, schlingt man die Chenille (ohne Anwendung des Stabes) in ganz flachen Bogen von Masche zu Masche rings um das ganze Netz an, nach jedesmaligem Anschlingen eine Schaumperle aufnehmend, mit Ausnahme der untern Rundung der beiden Enden, wo die Perlenverzierung wegleibt, und man nur die Chenille zur Verbindung der letzten Filetmaschen anschlingt. An diese Rundung arbeitet man eine Franze aus gleicher Chenille ohne Draht. Man schneidet davon einzelne 13—14 Centimeter lange Fäden, schiebt an jedes Ende dieser Chenillefäden 1 Schaumperle, deren Herabgleiten durch ein in die Chenille geschlungenes Knötchen verhindert wird, und knüpft alsdann diese Franzenstücke an das Netz, so daß jedes 2 Fäden bildet; ob von gleicher oder ungleicher Länge, ist Sache des eigenen Beliebens. Man befestigt das Netz auf den Drahtbügel so, daß die vordere Spitze ungefähr 2 Finger breit, an den Seiten nur 1 Finger breit des Netzes dem Bügel vorsteht. Wo es nöthig scheint, heftet man mit einem Stück die beiden Enden oder Flügel des Netzes an die Schleifengarnitur fest. [4388]

Alphabet zu Weißstickerei.

Die quadratischen Buchstaben dieses Alphabets, für Tischentwürfe bestimmt, sind in französischer Stickerei auszuführen. Die größte Accuratheit ist Bedingung, wenn die Arbeit das durch die Zeichnung dargestellte Resultat geben soll. [1392]



Deffin zur Häkel-, Filet- oder Tapissier- Arbeit.

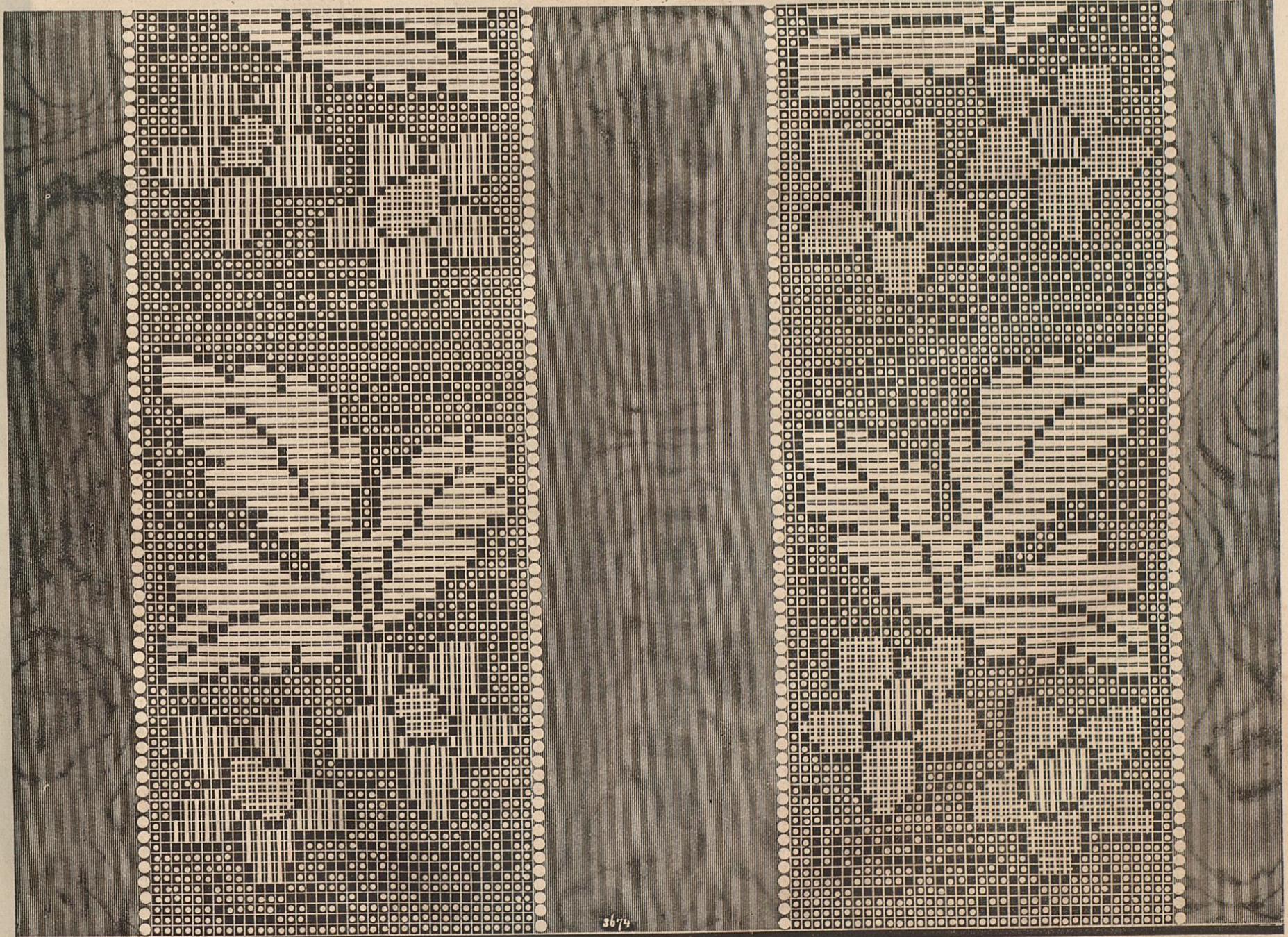
Deffin

zum Kissen, zur Antimacassar, zu kleinen Gardinen u. s. w.

(Häkel-, Filet- oder Tapissier- Arbeit.)

Material: weiße Baumwolle oder schwarze Seide, oder auch Canevas, milchweiße, Kristallperlen und Zephyrwolle.

Wir geben hiermit ein elegantes Muster, welches trotz seiner Einfachheit, oder vielmehr eben wegen dieser, sehr verschiedenartige Anwendung zuläßt. Als Filet- oder Häkelarbeit in weißer Baumwolle, oder in schwarzer Seide, über einem Kissen von hellfarbigem seidnen Grunde, ebenso in hamois Seide auf dunkeln Grunde, gereicht es ohne Zweifel schon einem bescheidenen Sopha zur Zierde; eleganter jedoch läßt das Deffin sich ausführen, wenn die Guirlanden auf Canevas in Perlen auf leuchtend rother Färbung in Zephyrwolle gearbeitet werden. Zwei Farben weißer Perlen genügen, das Deffin effectvoll hervortreten zu lassen, und wären zu den inneren Umfassungslinien und Aehren der Blumen und Blätter milchweiße, zu allem Uebrigen Kristallperlen anzuwenden. Wünscht man dem Kissen eine noch größere Eleganz zu geben, so kann man diese Umfassungslinien und Aehren in Gold- oder Stahlperlen ausführen. Da das Kissen seiner Eigenthümlichkeit nach keine Vorteile haben kann, so ist das vollendete Kissen ringsum mit passender Bandrüsche zu besetzen und jede Ecke mit einer Bandschleife zu verzieren. Andere Anwendungen des Deffin sind: als Damastgrund eines Fußteppichs auf starkem Canevas, z. B. in zwei Farben Roth oder zwei Farben Grün auf schwarzem oder



Deffin zur Reisetasche, zur Schlummerrolle u. s. w.

Erklärung der Zeichen:



ponceau Wolle,



Stahlperlen,



Kristallperlen,



milchweiße Perlen,



Kreidperlen

andern dunkeln Grunde; als fortlaufendes Klein für größere Häfel- oder Filatarbeiten, z. B. Gardinen u. dgl.

Deffin zur Reisetasche, Schlummerrolle u. s. w.

(Tapisserie-Arbeit.)

Material: Canevas, Perlen und Wolle in den auf dem Muster angegebenen Farben, schwarzes Sammetband.

Das Reisen ist jetzt ein so unabwiesliches Erforderniß des Lebens geworden, daß Jeder und Jede dazu gerüstet sein muß. Zwar ist die eigentliche Reise-Saison der Sommer, doch um so günstigere Gelegenheit bietet uns der Winter, die verschiedenartigen Reisebedürfnisse, soweit dieselben in das Bereich der Damenarbeit gehören, mit Umsicht und Geschmaack herzustellen und zu ordnen. Seit langer Zeit schon, selbst ehe noch das Reisen zu den allgemeinen menschlichen „Schicksalen“ gehörte, als eine Reise noch ein wichtiges Lebensereigniß, ein seltener, beneideter Vorzug des Einzelnen war, wandten Frauenhände Fleiß und Sorgfalt auf die Verzierung der Reisetasche, des sichtbarsten und augenfälligsten Embleme des modernen Wanderlebens, und auch jetzt findet man wenige Touristen oder Touristinnen, welche ohne das Attribut einer gestickten Reisetasche auf den gepolsterten Divans der Coupés Platz nehmen.

Das heut gegebene Deffin zur Reisetasche, Streifen in Perlen- und Wollensstickerei, mit schwarzen Sammetstreifen abwechselnd, gehört zu den sehr dankbaren und rasch auszuführenden Mustern, da der Gebrauch des schwarzen Sammetbandes die Arbeit bedeutend abkürzt.

Am besten ist es, den Canevas im Ganzen, nicht in Streifen zu wählen und den Raum für das Sammetband, dessen Breite nach Belieben bestimmt werden kann, zwischen den Stickerstreifen frei zu lassen. Nicht man es jedoch vor, die Arbeit aus einzelnen Streifen zusammenzusetzen, so kann auch an Stelle des Sammetbandes ein anderer Stoff, z. B. Plüsch oder Angora, Anwendung finden. Die Ausführung der Stickerei ist durch die Zeichenerklärung des Musters bestimmt, doch kann man auch die Blätter in Broncefarbe, die Blumen in Blau (den Kern in Weiß) füllen. Die Fortsetzung des Musters bei dem einen Streifen ergibt sich aus der Zeichnung des andern.

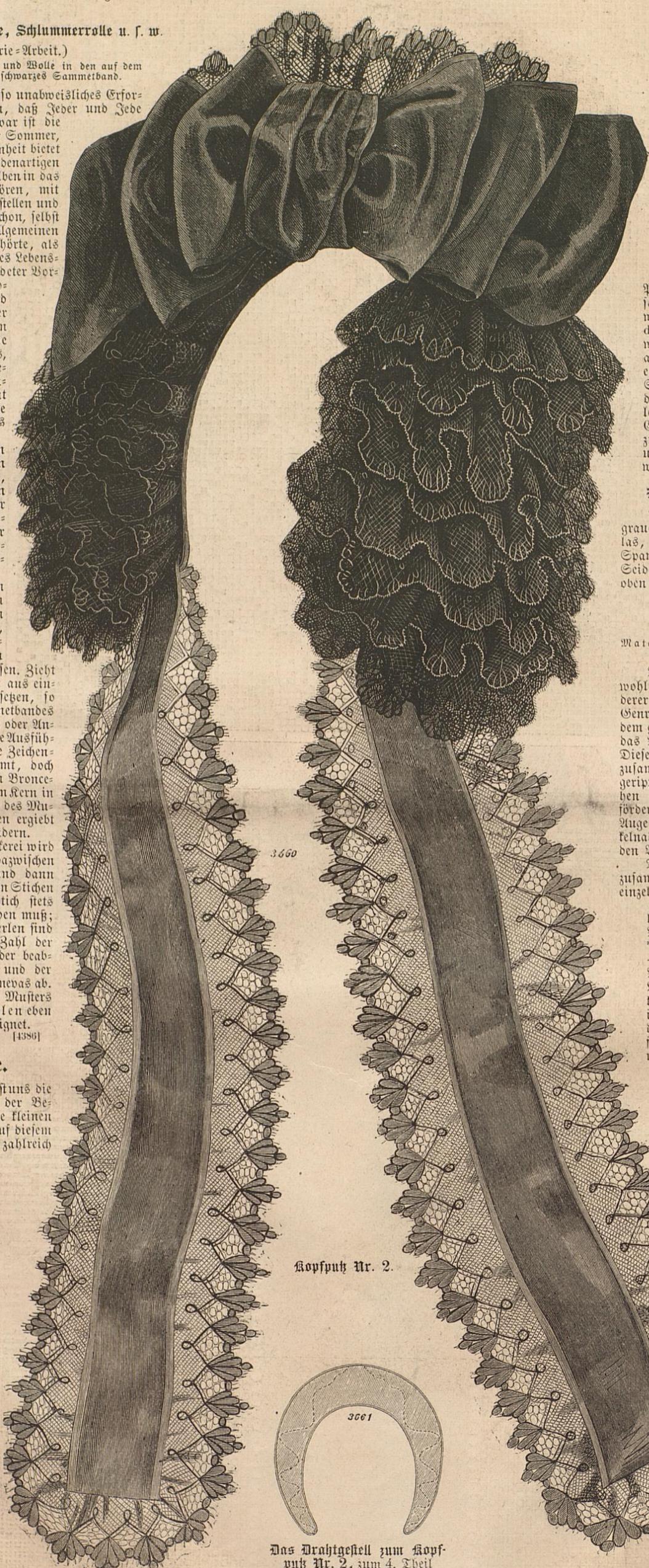
Nach Beendigung der Stickerei wird das schwarze Sammetband dazwischen gelegt, zunächst festgeheftet und dann an den Seiten mit regelmäßigen Stichen festgenäht, wobei zu jedem Stich stets eine Perle aufgenommen werden muß; Stahlperlen oder kalkweiße Perlen sind dazu am geeignetsten. Die Zahl der Streifen hängt natürlich von der beabsichtigten Größe der Tasche und der Stärke des dazu gewählten Canevas ab. Die Eigenthümlichkeit dieses Musters macht es zu Schlummerrollen eben so gut als zu Reisetaschen geeignet.

Chaussüre.

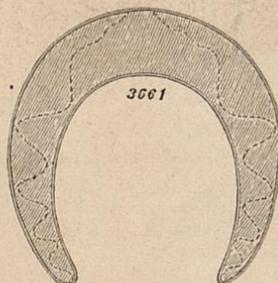
Seit geraumer Zeit schon ist uns die Chaussüre nicht Gegenstand der Besprechung gewesen — doch die kleinen Capricen, welche die Mode auf diesem Gebiete ausübt, sind nicht so zahlreich und wichtig, daß sich daran häufige Mittheilungen knüpfen ließen, neben denen, welche unsere Modenberichte über diesen Gegenstand liefern. Wir geben heut unseren Leserinnen die Abbildungen dreier pariser Modelle von Damenschuhen, deren verschiedene Eigenthümlichkeiten sie für die jetzige Saison besonders zweckentsprechend und daher beachtenswerth machen. Durch Mittheilung der hier folgenden Beschreibung, sowie durch Vorzeigung der Abbildungen dürfte es jedenfalls möglich sein, die Anfertigung von Schuhen nach diesen Modellen bei jedem geschickten Schuhmacher zu erlangen.

Nr. 1. Schottischer Stiefel.

Dieses Modell ist den Damen besonders für Jagd und Promenade zu empfehlen, da es die Festigkeit und Sicherheit des Ganges sehr begünstigt. Der Stiefel ist gänzlich von broncefarbenem Ziegenleder; der untere Besatz, welcher den



Kopfsputz Nr. 2.



Das Drahtgestell zum Kopfsputz Nr. 2, zum 4. Theil verkleinert.

Stiefel an der Sohle rings umgiebt, ist am oberen Rand ausgeschlagen und reich mit weißer Stepparbeit verziert, welche die ausgeschlagenen Bogen hervorhebt, und auch an der Spitze des Stiefels sich zeigt. Auf dem Fußblatt, am Schliß des Stiefels zu beiden Seiten entlang, ist zur größern Haltbarkeit der Schnürlöcher ein ebenfalls bogig ausgeschlagener Streifen von schwarzem Glanzleder aufgelegt und dieser, den äußeren Bogen sowie der Rundung der Schnürlöcher folgend, mit mehren Reihen weißer Steppstichnähten versehen. Der ausgeschweifte Absatz von Holz ist 3 1/2 Centimeter hoch und mit weiß gestepptem broncefarbenen Ziegenleder bedeckt. Dieser Stiefel kann auch von schwarzem Ziegenleder, mit einem Rand von schwarzem Glanzleder, ohne hervorstechende Stepparbeit angefertigt werden.

Nr. 2. Astrachan-Stiefel.

Dieser Stiefel führt seinen Namen nach dem Pelzwerk, welches ihn garnirt, und ist hauptsächlich als wärmende Fußbekleidung beachtenswerth. Der Stiefel, von Sammet oder sergede Berri, mit Korksohle, hat ein Futter von weißem Flanell (molleton). Dieses Futter ist auf dem Fußblatt für sich allein zum Zuzuschüren eingerichtet, wodurch der Stiefel den gehörigen Schluß erhält, und beim Ueberköpfen von außen, die Pelzgarnitur sowie der Stiefel selbst weniger leidet. Diese Pelzgarnitur besteht aus einem 4 Centimeter breiten Streifen, welcher das überzuschlagende Theil auf dem Fußblatt garnirt, und aus einem 3 Centimeter breiten Streifen, welcher den oberen Rand umgiebt.

Nr. 3. Stiefel für Gesellschaftstoilette.

Der obere Theil dieses Stiefels ist von perlgrauer Seide, der untere Theil von schwarzem Atlas, durch welches Arrangement ein schmaler mit Spangen versehener Schuh über einem hellgrauen Seidenstrumpf initirt wird. Die Spangen sind oben durch Knöpfe in abtufender Größe verziert.

Gehäkelter Kragen.

Material: französisches (flaches) Häfelgarn von Nr. 50 oder 60.

Wir haben in letzter Zeit die Häfelarbeit, sowohl bei der Ausführung der Kragen, als auch anderer Gegenstände, in ihrem kunstreichsten Genre gezeigt, kehren jedoch für heute einmal zu dem ganz einfachen Styl derselben zurück, wozu uns das Modell eines sehr hübschen Kragens veranlaßt. Dieser Kragen, aus einzeln gearbeiteten Blättern zusammengesetzt, welche die Abwechslung schmaler gerippter Streifen mit durchbrochenen Stäbchenreihen zeigen, besticht durch die damit zu Tage geförderte einfach verständliche Idee nicht minder das Auge, als die ausdrucksvollen Kunstgewebe der Häfelmadel, zu deren Ausführung den Leserinnen durch den Bazar schon früher Gelegenheit wurde.

Die hierzu gehörige Abbildung zeigt eine Reihe zusammengesetzter Blätter in Originalgröße. Jedes einzelne Blatt wird folgender Art gearbeitet:

Man macht einen Anschlag von 48 M., häfelt auf diesen Anschlag zurück, von der 2. Masche an: 7 f. M. (d. h. feste Maschen) — * 1 L. (Luftmasche), 1 St. (Stäbchenmasche) — vom * noch 10mal wiederholt — dann 18 f. M. — Man wendet hier um, häfelt zuerst 1 L., damit man auf der 1. der f. M. beginnen kann, und arbeitet nun 47 f. M., dann 3 f. M. in die Endmasche dieser Ader des Blattes, dann die andere Seite der Ader entlang ebenfalls 47 f. M. — Man wendet hier wieder um und häfelt, ebenfalls von der ersten Masche an, eine Tour f. M. zurück, in die obere M. (an der Spitze der Ader) 3 M. arbeitend. — Damit sich der gerippte Häfelstich bilde, sticht man stets in das hintere Glied der Maschen. — Man wendet um, häfelt erst 15 f. M., dann: * 2 L., 1 St. (2 M. der vorigen Tour übergehend) — vom * fortwährend wiederholt — bis zu den letzten 15 M. auf der andern Seite des Blattes, in welche man, wie zu Anfang der Tour, f. M. häfelt; an der Spitze des Blattes arbeitet man in 1 M. 2 St. (durch 3 L. getrennt) — Man arbeitet nun wieder 2 feste Touren, in die obere Masche des Blattes 3 M. häfelnd. Bei der nun folgenden Tour werden zuerst 13 oder 15 f. M. gehäfelt, dann wieder St., stets durch 2 L. getrennt, zu jedem St. 2mal umschlingend, damit die St. höher werden. Man häfelt natürlich in die obere Masche 2 St., durch 3 L. getrennt. Es folgen dann noch 2 feste Touren, wonach das Blatt vollendet ist. Bei der letzten Tour jedes folgenden Blattes kann man dasselbe zugleich mit dem vorhergehenden

Blatt verbinden, indem man gleich zu Anfang der Tour von der 1. bis zur 36. Masche das vorige Blatt mit anhäkelt, dann die Tour weiter vollendet. Natürlich muß man das anzuhäkelfnde Blatt hierbei mit seiner rechten Seite auf die rechte Seite des 2. Blattes legen, damit die dickere Maschenreihe auf die untere Seite der Blätter fällt. Die Zahl der Blätter richtet sich nach der Stärke des Halses.

[43-57]

Gehäkeltte Serviette

zum Serviren der Speisen.

Material: französisches (flaches) Saitelgarn von Nr. 30 oder 40.

Der Gebrauch, Speisen auf einer Serviette anzurichten, welcher für das alltägliche Leben allerdings nur in höhern Kreisen existirt, hat Veranlassung gegeben, den leinenen Damast hierbei mit einer zierlichen Häfelarbeit zu vertauschen — eine Idee, die nicht allein als eine sehr praktische, sondern auch den Schönheitszinn befriedigende, Anerkennung verdient. Bisher war es der Geschicklich-

keit der Köche anheimgestellt, die Serviette zur Aufnahme des Gerichtes in geeigneter Form auf der Schüssel zu arrangiren; durch eine Anzahl derartiger gehäkeltter Decken, wie die hierzu gehörige Abbildung eine in kleinem Format zeigt, wird diese Arbeit erspart, und die Tafel gewinnt ein recht behaglich geschmücktes Aussehen, wenn z. B. bei einem kalten Souper die aufgesetzten Schüsseln mit der zierlichen Bekleidung erscheinen. Die gehäkeltte Decke muß stets die Größe haben, daß die Bordüre auf dem Rande der Schüssel zum Vorschein kommt und die umgebende Kranze über denselben hinweghängt. Wäre indeß diese niedliche Arbeit nur für diesen exclusiven Zweck, so dürfte wohl ein großer Theil unserer Leserinnen ihr Interesse davon abwenden; doch auch das einfache bürgerliche Mahl läßt es an Veranlassung zur Anwendung dieses Schmuckes nicht fehlen, sei es auch nur als Decke über den Brod- oder Zwiebackkorb, über das Tablett für die Wassercaraffe zc., ferner sind derartige Deckchen auf dem Arbeitstisch sehr wohl anzuwenden, um sie über ein Nähföbchen, einen Nähstein zu breiten, oder ein Kästchen darauf zu stellen. Wir gehen nun zur Beschreibung der sehr einfachen Arbeit über.

Man beginnt, indem man mit der Baumwolle einen 3fachen Ring über 2 Finger bildet — d. h. den Baumwollensaden 3mal um die beiden Finger schlingt — und diesen Ring recht dicht und egal mit festen Maschen überhäkelt. Auf diese feste Maschentour des Ringes, welchen man zu einem Oval formt, wie

es die Abbildung zeigt, häkelt man eine Tour aus 30 Stäbchenmaschen, davon 9 auf jede Seite des Ovals kommen (stets durch 1 Luftmasche getrennt), 6 an jedes Ende des Ovals (stets durch 2 Luftmaschen getrennt). Natürlich ist erst mit dieser Tour das Oval fest gebildet, und muß in dieser Form weiter gearbeitet werden, indem man stets an den beiden Endrundungen eine Luftmasche mehr, als an den Seiten zwischen die Stäbchen häkelt. Man vermehrt die Anzahl der Zwischenmaschen bei jeder 2. Tour. Wie die Abbildung zeigt, müssen die Stäbchen stets verfest fallen. Je nachdem man die Decke größer wünscht, richtet man den Umfang dieses Fond ein. Um den durchbrochenen Stäbchengrund arbeitet man eine Tour fester Maschen, über diese eine Tour Stäbchenmaschen, an den beiden Seiten durch 1, an beiden Endrundungen durch 2 Luftmaschen getrennt, damit die ovale Form bleibt. Die nächste Tour besteht aus Luftmaschenbogen, jeder Bogen aus 9 Maschen, stets mit einer festen Masche an die 5. Masche der vorigen Tour gefügten. Man häkelt nun auf jeden Bogen von der 2. Luftmasche dasselben an: 1 feste M., 1 Luftm., 6 Stäbchenm., stets durch 1 Luftm. getrennt, 1 Luftm., 1 feste M. Es müssen auf die mittlere Masche des Bogens 2 St. kommen; die erste und letzte Masche des Bogens bleibt stets frei. — Ueber diese Zacken häkelt man eine Tour Luftmaschen, wobei man in angemessenen Entfernungen die Spitze der

Bogen stets mit 1 festen Masche faßt. Hierauf folgt eine Tour Stäbchenmaschen, in derselben Weise gearbeitet, wie die, welche den Zacken vorhergeht; dann die Bordüre.

1. Tour der Bordüre. * 9 feste M., 5 Luftm. (3 M. übergehend), 1 feste M., 12 L. (6 bis 7 M. übergehend), 1 feste M., 5 L. (3 M. übergehend) — vom * wiederholt bis zu Ende der Tour.

2. Tour. * Auf die 9 festen M. 7 feste M., so daß auf jeder Seite 1 M. stehen bleibt; 5 Luftm., auf die 12 Luftm. 10 Stäbchenm., stets durch 1 Luftm. voneinander getrennt; 5 Luftm. — vom * wiederholt.

Die 3 folgenden Touren werden in gleicher Weise, wie die 2. Tour gehäkelt, jedoch hat man bei jeder dieser 3 Touren die Zahl der L. zwischen den 10 Stäbchen um 1 zu vermehren, die Zahl der festen Maschen stets um 2 zu vermindern, so daß dieses feste Maschentheil sich zu einer Pyramide bildet. Die Stäbchenmaschen müssen stets aufeinander gesetzt werden.

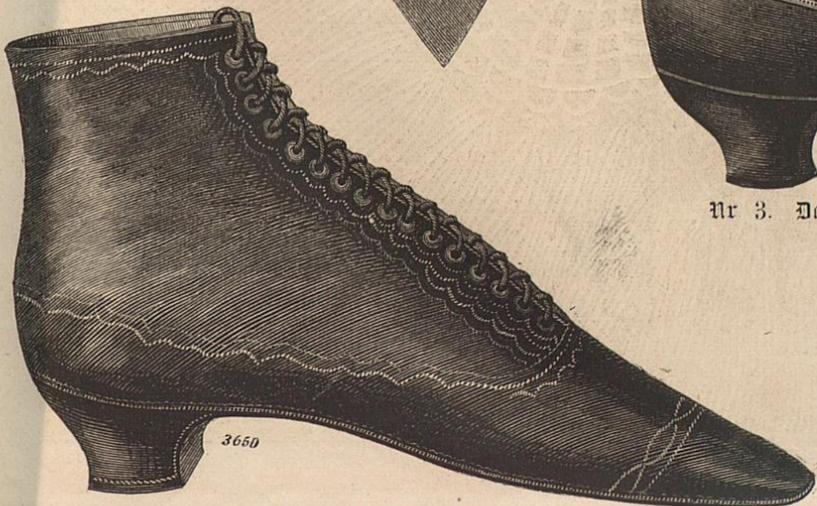
Die letzte Tour der Spitze besteht aus Luftmaschenbogen, jeder Bogen 7 M. enthaltend — die Abbildung zeigt deutlich das Arrangement der Bogen — in welche alsdann die Kranze geknüpft wird. Für die



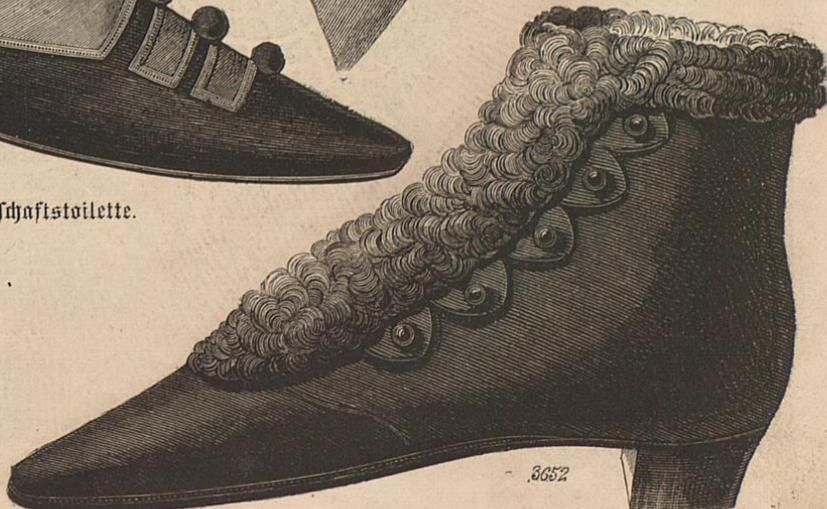
Kopfsputz Nr. 3.



Nr. 3. Damensiefel für Gesellschaftstoilette.



Nr. 1. Schottischer Damensiefel.



Nr. 2. Damensiefel mit Astrachanbesatz.

Schönheit des Ganzen ist es vorthailhaft, wenn die Franze von feinem Garn ausgeführt wird, z. B. Nr. 60 oder 70 französischen Häfelgarnes. Man bildet daraus ungefähr 15 Faden starke Strähne, so daß jedes Strähn ein 30 Faden starkes Büschel giebt. Die Länge der Franze muß in dem Verhältniß zur Größe der Decke sein, wie es die Abbildung zeigt. [4390]

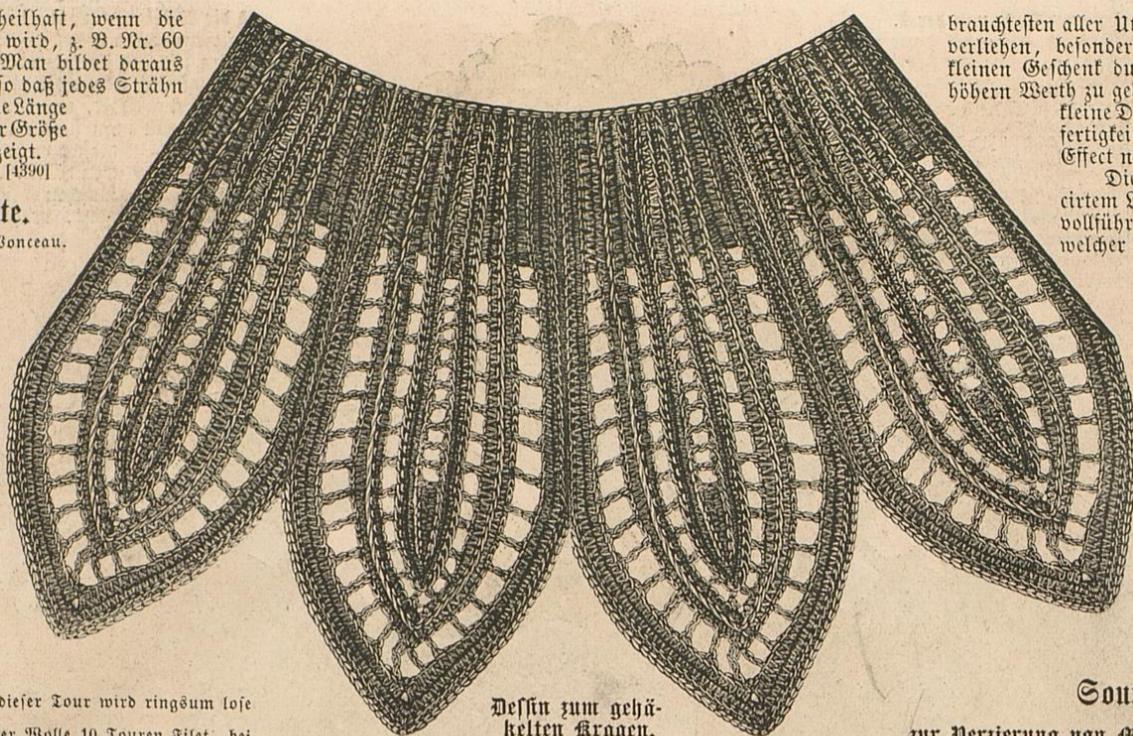
Wollene gestrichte Capote.

Material: Zephyrwolle in Weiß und Ponceau.

Wir geben heut unseren Leserinnen eine gestrichte Capote (Kantonsform) in Abbildung und Beschreibung, von so einfachem Arrangement, daß es nur der leitenden Hilfe bedarf, um das Werk sogar von Kindeshand ausführen zu lassen. Man strickt von weißer Wolle, etwas lose und fortwährend rechts in hin und zurückgehenden Reihen, ein viereckiges Theil, dessen Höhe und Breite ungefähr 30—32 Centimeter beträgt. (An unserm Original sind dazu 14 Maschen aufgeschlagen und mit dieser Maschenzahl 130 Reihen gestricht.) Man behält zuletzt die Maschen auf der Nadel, nimmt an jeder der drei anderen Seiten eine gleiche Anzahl Maschen auf und strickt mit rother Wolle um das Ganze einen Rand folgender Art:

- 1. Tour — wird ganz glatt gestricht und an jeder der 4 Ecken einige Male zugenommen, damit der Rand hier nicht spannt.
- 2. Tour — umgeschlagen, abgenommen — so fort.
- 3. Tour — ganz glatt.
- 4. Tour — wie die 2. Tour.
- 5. Tour — wie die 3. Tour. — Nach dieser Tour wird ringsum lose abgemacht.

Man arbeitet nun ebenfalls mit rother Wolle 10 Touren filet, bei der ersten Tour stets einmal in jedes Loch des rothen gestrichten Randes, bei allen Touren aber stets zweimal in die Eckmasche stichend. Der hierzu nötige Filetstab muß die Stärke eines gewöhnlichen Bleistiftes haben. Die Garnitur, eine rothe Büschelfranze, wird ganz in der Weise ausgeführt, wie wir es in der Beschreibung der wollenen Haube, Seite 355 vorigen Jahrgangs, angegeben haben, doch sind hier die wollenen Büscheln bis zu der Form einer recht großen Erbse vermindert (beschnen). Man näht diese Büschelgarnitur in Bestens rings um das viereckige Tuch, indem man dieselbe stets zwischen dem 7. und 8. Wälchen fortlaufend an die 2. Masche der äußeren Filettour befestigt. Hierauf legt man das Tuch dreieckig zusammen, so, daß die beiden sich gegenüber liegenden Ecken nicht aufeinander treffen, sondern der schmale rothe gestrichte Rand des untern Theils dem des obern Theils vorsteht. Durch 4 etwas dicht aneinander gesetzte Büschelstons wird die obere der beiden Ecken in der angegebenen Lage befestigt. Den Bruch (d. h. die schräge Seite des Tuches) befestigt man ganz glatt mit einer Reihe zusammenhängender Büscheln, schlägt alsdann den schrägen Rand in der auf der Abbildung sichtbaren Weise ungefähr 4 Centimeter breit zurück, befestigt ihn, nach den Enden spitz zulauend, fest und



Deffin zum gehäkelt Kragen.

vervollständig den Büschelbesatz am Fond entlang, wie es die Abbildung zeigt. Der Umschlag wird in regelmäßigen Entfernungen mit einzelnen Büscheln, Knöpfen gleich, befestigt und zugleich befestigt. Eine geflochtene Wollenschnur, mit wöllener Quaste verziert, wird zu beiden Seiten an das Ende des Umschlags festgenäht und dient zum Binden der Capote. [431b]

Deffin zum Portemonnaie.

(Plattstich und Soutache-Arbeit.)

Material: feines graues Leder, schwarze, dunkelblaue oder kirschbraune dreifache Seide, feine Goldschnur.

Nicht selten wird auch dem Portemonnaie, diesem vielge-

brauchtesten aller Utensilien, die Eleganz einer Stickerei verliehen, besonders wenn es darauf ankommt, einem kleinen Geschenk durch die Arbeit unserer Hand einen höhern Werth zu geben. Zu diesem Zweck bieten wir das kleine Deffin, dessen Ausführung keine Kunstfertigkeit erfordert, doch aber den gewünschten Effect nicht vermissen läßt.

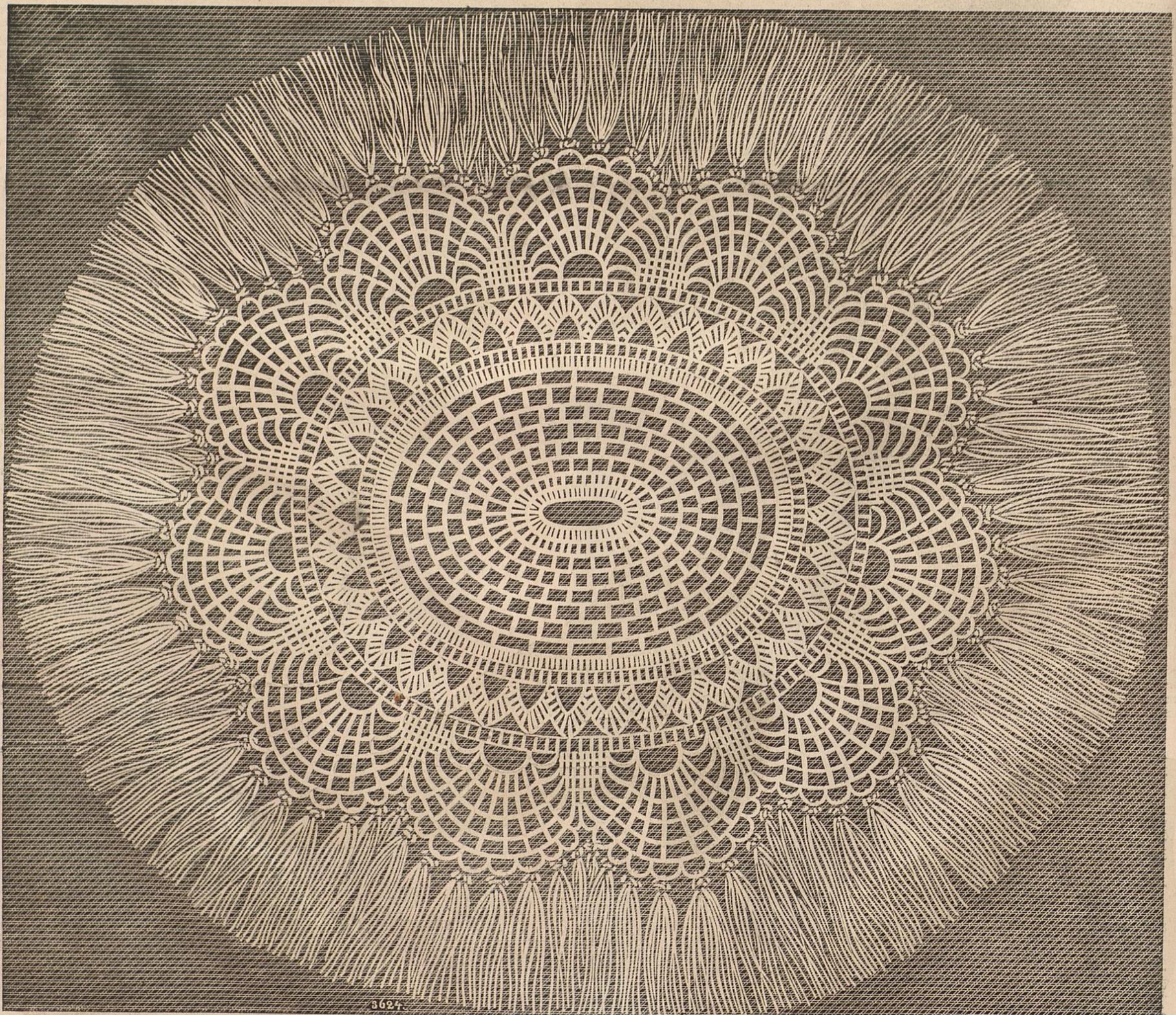
Die Arbeit wird auf grauem oder broncirtem Leder, am besten in einem Rahmen vollführt. Man wählt zu dem mittlern Zweig, welcher in Plattstich zu arbeiten ist, entweder Schwarz, ein schönes Blau oder Kirschbraun, wenn nämlich der Grundstoff graues Leder ist; auf broncirtem Leder wäre die Stickerei in Grau oder Grün auszuführen. Die Perlenreihe des Deffin deuten Perlen an, und können je nach Erforderniß in Gold-, Stahl- oder schwarzen Perlen gearbeitet werden. Die zwischen den Perlenkreisen befindliche Arabeske ist aus feiner Goldschnur mit gelber Seide sehr accurat aufzunähen. Die Vollendung des Portemonnaie übernimmt der Galanteriearbeiter. [4399]

Soutache-Deffin

zur Verzierung von Mänteln oder Kindergarderobe, zur Herrenmütze u. s. w.

Material: feine Rundschnur oder Lize (Soutache).

Wir haben jene oben angeführten Bestimmungen für dieses Deffin nur angegeben, weil sie für Soutachearbeit die gebräuchlichsten sind, ohne damit sagen zu wollen, daß sich nicht noch andere Zwecke dafür auffinden ließen, zumal jetzt, wo die Neigung, Alles mit Stickerei zu verzieren, in Haus und Gesellschaft so augenfällig hervortritt. Die Wahl der Farbe richtet sich natürlicherweise nach dem zum Grund gewählten Stoff; das Deffin gewinnt an Leichtigkeit, wenn die Lize hochstehend aufgenäht wird. [4385]



Gehäkelt Serviette, zum Serviren der Speisen.

die 2. zwischen dem 2. und 3. St. der vor. Tour häfelt man 2 f. M. (feste Maschen), 1 f. — dann weitergehend vom * wiederholt.

4. Tour (mit weißer Wolle). Wird wie die vorige Tour gehäfelt, nur mit dem Unterschied, daß auch die 2 f. M. durch 1 f. getrennt werden — die 5 St. kommen bei dieser Tour zwischen die beiden f. M. der vorigen Tour, die 2 f. M. dieser Tour kommen stets zu beiden Seiten des mittlern dop. St. der vorigen Tour.

5. Tour (mit Schwarz) — wie die 4. Tour.
6. Tour (mit Weiß) — ebenfalls wie die 4. Tour.

7. Tour (mit Schwarz).
1 f. M. um eine der einzelnen 2. der vorigen Tour; *
3 f. M. in die eben gehäfelte f. M. vor den 3 f. M.;
1 f. M. um die nächste 2. der vor. Tour — vom * fortwährend wiederholt. Hiermit ist der Bolant vollendet — in die à jour-Tour, am Beginn desselben, wird ein Gummibändchen von passender Weite eingezogen.



Pestiz zum Portemonnaie.

bis zum Beginn der ersten Stäbchenreihe des zweiten Bogens 4 Stäbchen, dann noch 5 Stäbchen als erste Stäbchenreihe des zweiten Bogens, den man wie den ersten Bogen vollendet und den dritten in derselben Weise bildet. Man muß natürlich die Zwischenräume der 3 Bogen möglichst gleich einrichten.

Man nimmt nun die weiße Wolle und häfelt ringsum, dem bogigen Rand entlang, eine Tour in demselben Muster; dann über diese eine gleiche Tour in Schwarz, und endlich über die schwarze Tour, mit weißer Wolle, eine Tour derartiger kleinerer Stäbchen, wie wir sie als Schlußtour des Bolants beschrieben haben. Der Revers ist hiermit beendet und wird folgender Art mit dem à jour gehäfelten Theil des Puffes verbunden: Man zieht den Revers über den à jour-Streifen und häfelt beide Theile am vordern Rand mit weißer Wolle auferhalb zusammen, indem man stets abwechselnd 1 f. M. und 1 f. M. arbeitet. Durch diese Tour zieht man ein aus schwarzer Wolle dreifach geflochtenes Schnürchen, dessen Enden man mit kleinen Wollpuffchen verzieret, und welches dazu dient, die Manschette fester anschliefend machen zu können.

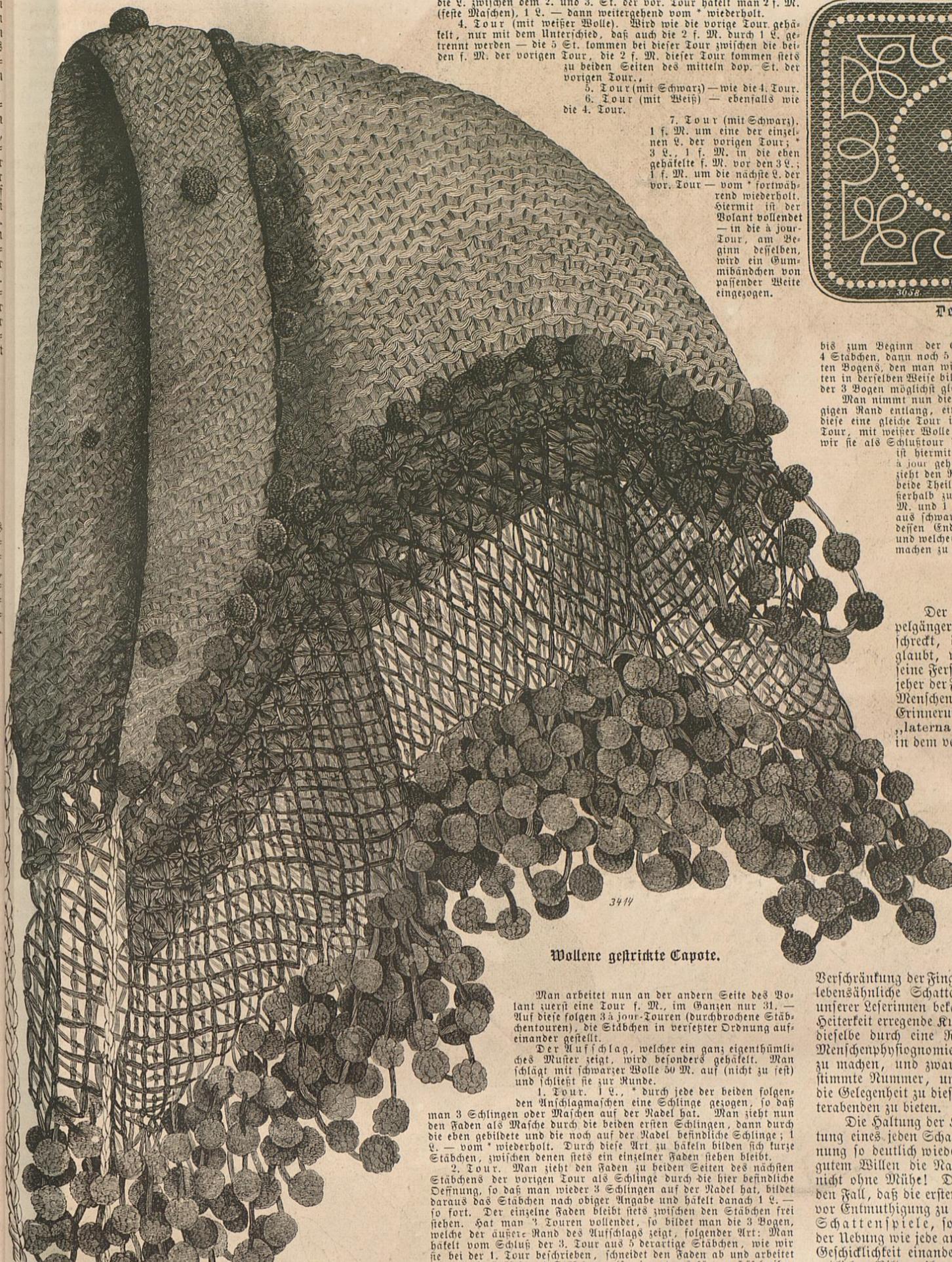
Hand-Schatten.

Der Schatten, dieser dunkle, farblose Doppelgänger jedes Körpers, welcher den Bösen schreckt, daß er von Dämonen sich verfolgt glaubt, wenn jener unabweißliche Gefährte an seine Fersen sich heftet — der Schatten ist von jeher der Freund der Kinder und harmlos froher Menschen gewesen. Wem träten nicht aus den Erinnerungen der Kindheit die Wunder der „laterna magica“ entgegen! Wie drängten da in dem verfinsterten Zimmer die Kinder mit dem Schauer der Erwartung sich dichter aneinander, unverwandt auf den hellen Fleck an der Wand blickend, auf welchem die seltsam gespenstischen Geschöpfe der Schattenwelt zauberhaft dahinfuhren!

Zu jenem magischen Schattenspiel gehört, wie bekannt, ein besonderer Apparat; ohne solchen aber lassen ebenfalls höchst ergötzliche Schattenbilder auf jeder zweckentsprechend beleuchteten Wand sich herstellen ohne andere Material, als zwei geschickte Hände.

Vielleicht dürfte die Kunst, durch Verschränkung der Finger und geeignete Stellung der Hände lebensähnliche Schattenbilder herzustellen, schon Mancher unserer Leserinnen bekannt sein, doch ist es eine so dankbare, Heiterkeit erregende Kunst, daß wir nicht unterlassen können, dieselbe durch eine Reihe von Abbildungen (Thier- und Menschenphysiognomien) auch in weiteren Kreisen bekannt zu machen, und zwar durch die den Handarbeiten bestimmte Nummer, um den Leserinnen so früh als möglich die Gelegenheit zu dieser angenehmen Unterhaltung an Winterabenden zu bieten.

Die Haltung der Hände und Finger, welche zur Gestaltung eines jeden Schattenbildes nöthig, ist durch die Zeichnung so deutlich wiedergegeben, daß mit Geschicklichkeit und gutem Willen die Nachbildung sicher gelingen wird. Aber nicht ohne Mühe! Das müssen wir bevorworten, um für den Fall, daß die ersten Versuche nicht gleich gelingen sollten, vor Entmutigung zu warnen. Auch die Kunst dieser Hand-Schattenspiele, so vergänglich ihre Bilder sind, bedarf der Uebung wie jede andere, kann aber auch, wo Humor und Geschicklichkeit einander in die Hand arbeiten, zu einer unendlichen Bilderreihe erweitert werden, ja sogar der Zufall hat dabei seine Hand im Spiele und kann Bilder an die Wand werfen, von welchen die bildenden Menschenhände und die suchende Phantasie keine Ahnung hatten. [1384]



Wollene gestrickte Capote.

Man arbeitet nun an der andern Seite des Bolants zuerst eine Tour f. M. im Ganzen nur 31. — Auf diese folgen 3 à jour-Touren (durchbrochene Stäbchentouren), die Stäbchen in versetzter Ordnung aufeinander gestellt.

Der Aufschlag, welcher ein ganz eigentümliches Muster zeigt, wird besonders gehäfelt. Man schlägt mit schwarzer Wolle 50 M. auf (nicht zu fest) und schließt sie zur Runde.

1. Tour. 1 f. M. durch jede der beiden folgenden Anschlagmaschen eine Schlinge gezogen, so daß man 3 Schlingen oder Maschen auf der Nadel hat. Man zieht nun den Faden als Masche durch die beiden ersten Schlingen, dann durch die eben gebildete und die noch auf der Nadel befindliche Schlinge; 1 f. M. — vom * wiederholt. Durch diese Art zu häfeln bilden sich kurze Stäbchen, zwischen denen stets ein einzelner Faden stehen bleibt.

2. Tour. Man zieht den Faden zu beiden Seiten des nächsten Stäbchens der vorigen Tour als Schlinge durch die hier befindliche Öffnung, so daß man wieder 3 Schlingen auf der Nadel hat, bildet daraus das Stäbchen nach obiger Angabe und häfelt danach 1 f. M. — so fort. Der einzelne Faden bleibt stets zwischen den Stäbchen frei stehen. Hat man 3 Touren vollendet, so bildet man die 3 Bogen, welche der äußere Rand des Aufschlags zeigt, folgender Art: Man häfelt vom Schluß der 3. Tour aus 5 derartige Stäbchen, wie wir sie bei der 1. Tour beschrieben, schneidet den Faden ab und arbeitet über die 5 Stäbchen 4 Stäbchen, also eine etwas kürzere Stäbchenreihe; bei der 3. Reihe rundet man den Bogen an beiden Seiten durch einige gewöhnliche feste Maschen etwas ab, indem man damit am Anfang der ersten Reihe beginnt, auf der Höhe des Bogens 4—5 Stäbchen, dann an der Seite herunter wieder einige feste Maschen häfelt. Man arbeitet, auf der 3. Tour des Aufschlags weitergehend,

Wollene gehäfelte Manschette.

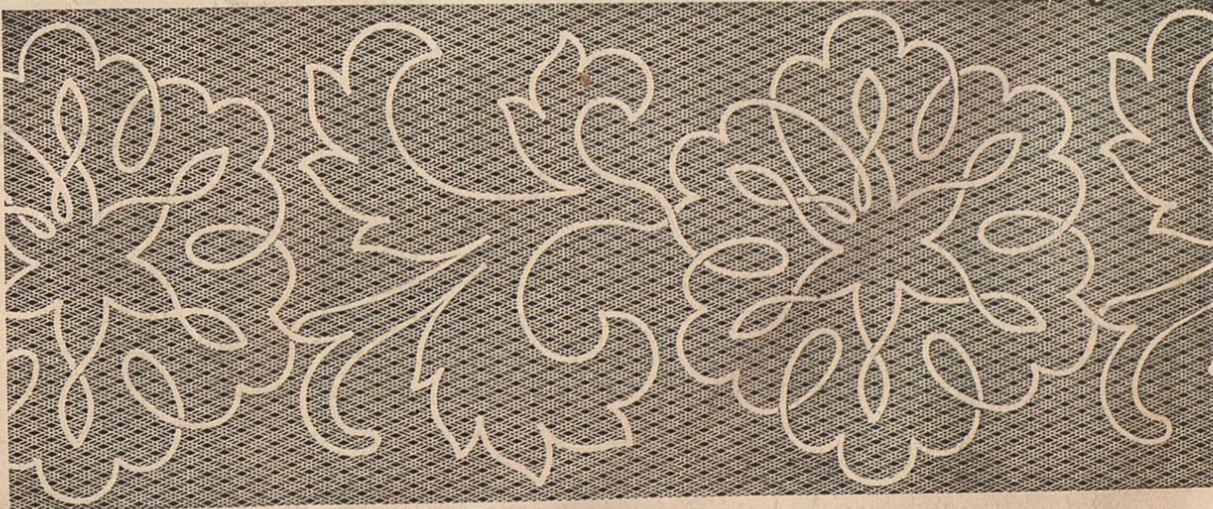
(Die Abbildung befindet sich in voriger Arbeitsnummer S. 15.)
Material: Zephyrwolle in Weiß und Schwarz.

Diese Manschette bildet einen kleinen im tunesischen Häfelstich ausgeführten Puff, welcher oben eine volantarige Garnitur hat, unten durch ein à jour gehäfeltes anschließendes Theil mit einem dichten bogigen Revers verbunden ist. Wir beginnen die Beschreibung mit dem mittlern, den Puff bildenden Theil der Manschette, welches, seiner Höhe nach, in hin und zurück gehenden Touren gehäfelt ist. Wie schon oben erwähnt, ist hierzu der tunesische Häfelstich angewendet, dessen Abbildung und Beschreibung wir zuletzt auf Seite 167 des vorigen Jahrgangs, bei Gelegenheit eines gehäfelten Carreau, gaben. Die Häfelnadel muß zu dieser Arbeit etwas lang, durchgängig von gleicher Stärke sein und, bei Anwendung von Zephyrwolle, den Umfang einer recht dicken stählernen Wollstricknadel haben. Man schlägt mit schwarzer Wolle 17 Maschen auf, häfelt mit derselben Farbe die nächsten beiden Touren, nimmt dann die weiße Wolle und wechselt stets bei jeder 2. Tour, so daß die Arbeit in schmalen schwarzen und weißen Streifen erscheint. Zählt man 62 Streifen, also 121 Touren, so hat der Puff die genügende Weite, und man häfelt ihn auf der innern Seite mit festen Maschen zu einer geschlossenen Runde zusammen.

Der Bolant. Man häfelt an einer Seite mit schwarzer Wolle rings um den Puff eine Tour fester Maschen, deren Zahl im Ganzen 40 betragen darf.

2. Tour. Stets 1 St. (d. h. Stäbchenmasche), 1 f. M. (d. h. Luftmasche), im Ganzen 20 Stäbchen.

3. Tour. * Um die 2. zwischen den beiden ersten St. häfelt man: 1 St., 1 f. M., 1 dop. St. (d. h. 1 St., wobei man zweimal umschlingt), 1 f. M., 1 dop. St., 1 f. M., 1 dop. St., 1 f. M., 1 f. M.; um



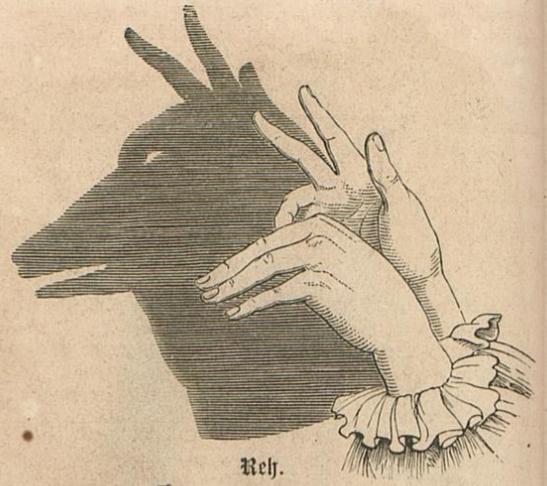
Soutache-Dessein.



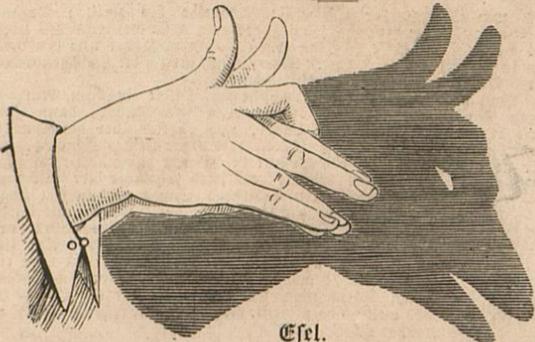
Indianer.



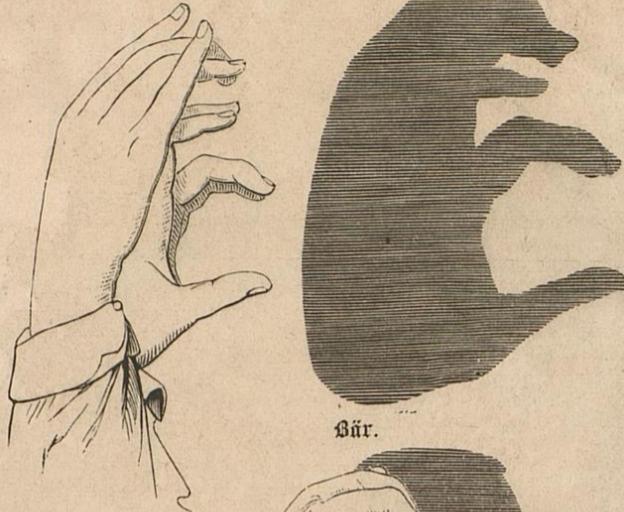
Vergnügen.



Kelh.



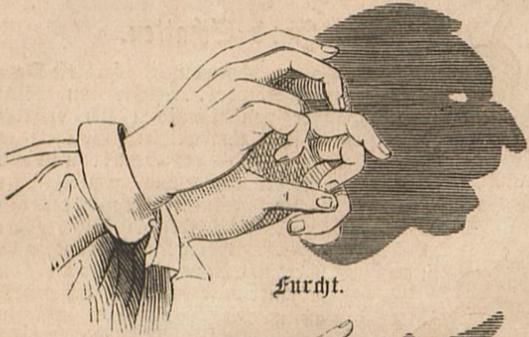
Esel.



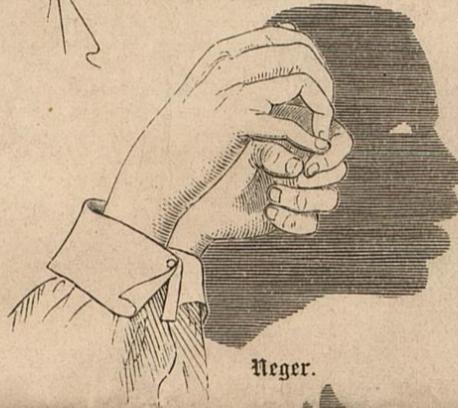
Bär.



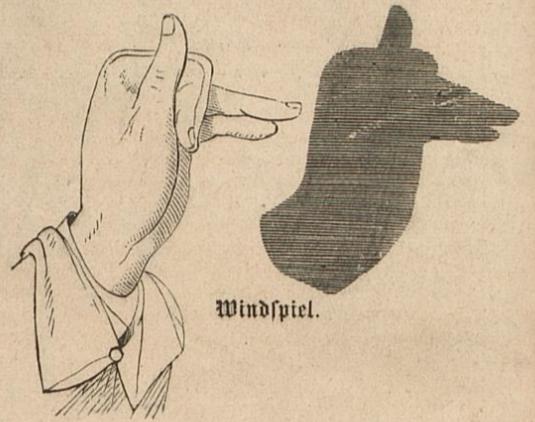
Alter Kläffer.



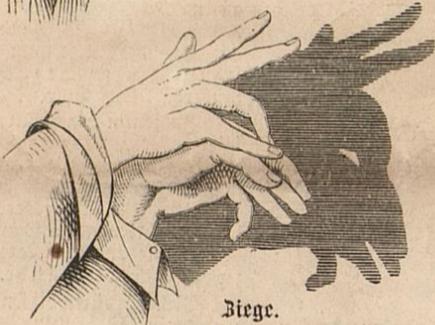
Furcht.



Neger.



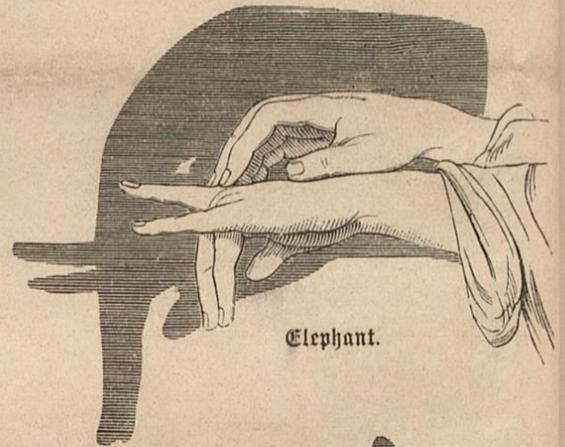
Windspiel.



Biege.



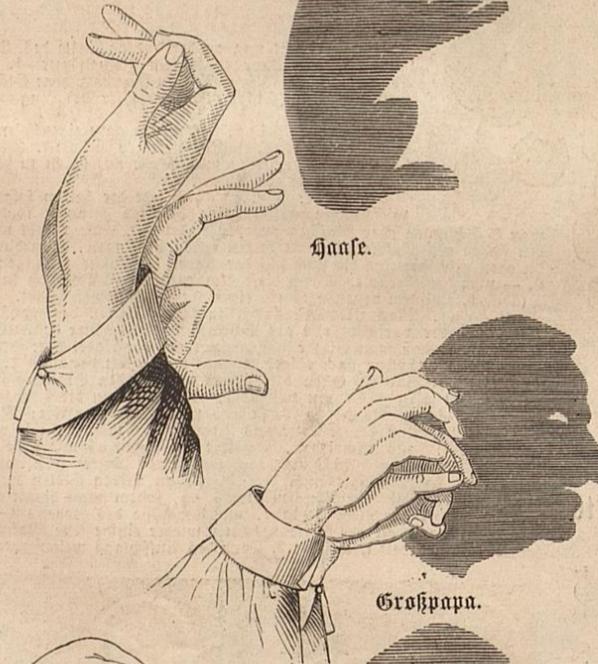
Hnase.



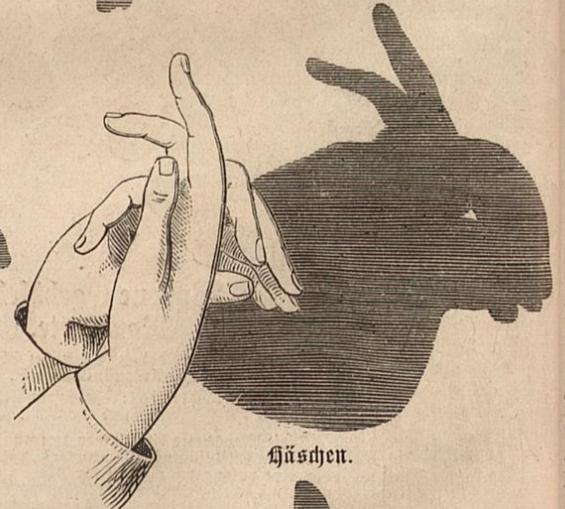
Elephant.



Ohse.



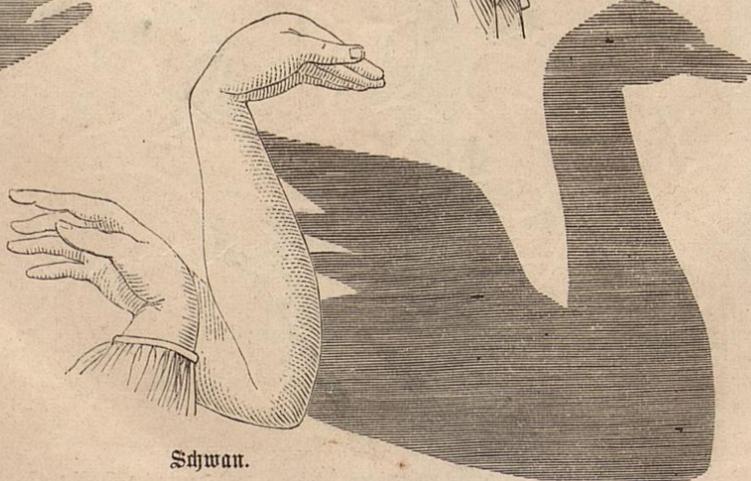
Großpapa.



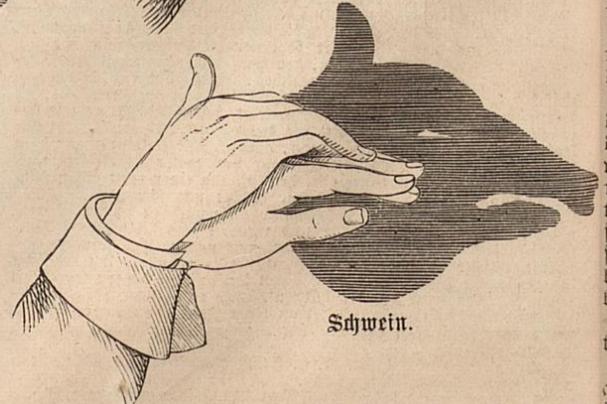
Mäuschen.



Eichhörnchen.



Schwan.



Schwein.

gan
Ge
Lu
teff
lich
in
die
bed

ein
Ber
sen
me
gen
Jed
ren
Ger
fein
bef
Ste
Mä
Be
nen
ein
Bü
fen
rie
Län
nen

wel
Hin
schie
lich
sche
tes
bem
hast
loft
oder
stie
sich
wer
ihre
riffe
und
der
schle
legen
gen
die
da
wo
hört

lant
men

ton
dere

dem
doch
woh
mitg
tend
schw
schen
häuf
halt

trose
auf
ich